

McGann und Feldman mit ihrem spezifischen methodischen Zugriff einen interdisziplinären Interpretationsansatz geschaffen, dieser scheint allerdings auf die klassischen Fragestellungen beider Disziplinen kaum übertragbar zu sein. Bleibt zu hoffen, daß die Bereitstellung des Rossetti Hypermedia Research Archive und eine zügig voranschreitende Edition der Briefe die Grundlage schaf-

fen für eine tiefergehende interdisziplinäre Auseinandersetzung mit Rossettis Œuvre. Sowohl auf kunsthistorischer als auch auf literaturwissenschaftlicher Seite gilt das aktuelle Erkenntnisinteresse den modernen Aspekten von Rossettis Kunst – eine Gemeinsamkeit, die aber wohl eher als Parallelerscheinung denn als Ergebnis von Rezeption gewertet werden muß.

Tina Rudersdorf

Bücher zur Architekturtheorie

FRITZ NEUMEYER unter Mitarbeit von JASPER CEPL, *Quellentexte zur Architekturtheorie*. München u.a., Prestel 2002.

Architekturtheorie von der Renaissance bis zur Gegenwart. 89 Beiträge zu 117 Traktaten, mit einem Vorwort von BERND EVERS und einer Einführung von CHRISTOF THOENES. Köln u.a., Taschen 2003.

KARI JORMAKKA, *Geschichte der Architekturtheorie*. Wien, Edition Selene 2003.

Architekturtheorie lehrt man an fast jeder Architektur-Hochschule. Ein Fach Architekturtheorie als Wissenschaftsdiziplin hat sich jedoch bisher nicht herausgebildet. Es fehlt nicht nur ein Konsens darüber, was denn Architekturtheorie überhaupt sei, selbst an Vorschlägen zu ihrer Definition mangelt es. Daher fällt auf, daß in den letzten Jahren nicht weniger als sechs Neuerscheinungen sich mit historischer Architekturtheorie beschäftigen. Neben den drei hier besprochenen Büchern konzentrieren sich drei weitere Anthologien auf das 20. Jh.: Ákos Moravánszky, unter Mitarbeit von Katalin M. Gyöngy: *Architekturtheorie im 20. Jh. Eine kritische Anthologie*, Wien, New York (Springer) 2003; Gerd de Bruyn, Stephan Trüby (Hrsg.): *architektur_theorie.doc. Texte seit 1960*, Basel (Birkhäuser) 2003; *Architekturtheorie 20. Jh., Positionen, Programme, Manifeste*, hrsg. u. komm. von Vittorio Magnago Lampugnani, Ruth Hanisch, Ulrich Maximilian Schumann, Wolfgang Sonne, Ostfildern-Ruit (Hatje Cantz) 2004. Hier wie auch auf anderen

Gebieten zeigt sich eine neue Tendenz der deutschsprachigen Kunstgeschichte, bestimmte Texte als grundlegend zu fixieren. Doch sprechen die im folgenden vorgestellten Bücher für die Vermutung, daß die Fülle der Überlieferung und die Vielfalt der Forschungsansätze einen Kanon architektonischer Quellschriften verhindern.

Keines der Bücher wagt eine exakte Definition seines Gegenstandes. Aussagen dazu sind aber der Textauswahl zu entnehmen. Den engsten Focus hat der von Evers/Thoenes eingeleitete Band: Er gibt Auszüge aus »Architekturtraktaten« wieder, die von Architekten stammen (8). Somit wäre Architekturtheorie die Summe der »architekturästhetischen Positionen« von Architekten (7). Das kann freilich nicht durchgehalten werden, Laugier und Ruskin haben ebensowenig gebaut wie John Russell Hitchcock oder Sigfried Giedion, die alle in diesem Band vertreten sind. Und es erstaunt, daß teils umfangreiche architekturtheoretische Systeme aus geisteswissenschaftlicher Feder seit Jahrzehnten kaum zur Kenntnis genommen wer-

den, so Bruno Zevi, Bruce Allsopp, Manfredo Tafuri oder jüngst Renato De Fusco: *Trattato di architettura*, Rom, Bari (Laterza) 2001.

Etwas weiter ist der Blick in Neumeyers Anthologie, die auch viele kürzere Schriften aufnimmt und einige, die von Kunsthistorikern oder Architekturkritikern stammen. Das erklärt sich von den Bearbeitern her: Bei Evers sind es durchweg Kunsthistoriker der jüngeren Generation, Neumeyer ist dagegen Architekt und lehrt Architekturtheorie an der TU Berlin, ebenso sein Mitarbeiter Jasper Cepl. Konsequenter setzt Jormakka am breitesten an, auch er Architekt und Professor für Architekturtheorie an der TU Wien. In einem fast kulturhistorisch zu nennenden Ansatz bezieht er auch die Philosophie und Malerei mit ein – hier ist Architekturtheorie alles, was zur Architektur gesagt wird (etwas enger definiert er S. 27: »Die Architekturtheorie besteht aus Aussagen über Architektur von Architekten und einigen anderen Leuten, die als Insider in der Welt der Architektur gelten.«). Wer sich über die in beiden Anthologien fehlende philosophische Reflexion der Architektur informieren will, greife zu Neil Leach (Hrsg.): *Rethinking architecture. A reader in cultural theory*, London, New York (Routledge) 1997.

Das »Nachdenken über Architektur« hat für Neumeyer nur dann Sinn, wenn es tatsächlich die Architektur »als kulturellen Wert und als menschliche Ressource« betrachtet (75). Dazu zitiert er Rudolf Arnheims 1977 geäußerte Klage, die Architekten würden eher ihre Kenntnisse aus geisteswissenschaftlichen Disziplinen wie Linguistik und Philosophie ausbreiten als sich mit Architektur auseinandersetzen (65). Die Beschäftigung mit historischer Architekturtheorie bezwecke, »dieses zur Fortsetzung offene Erbe der Auseinandersetzung mit der architektonischen Kultur der Gegenwart zur Verfügung zu stellen.« (75) Das klingt nach übereilter Unterwerfung unter die aktuelle Architekturkritik. Selbstverständlich erforschen Historiker die Ereignisgeschichte nicht allein zu dem Zweck, die

aktuelle Politik bewerten zu können. Nur vordergründig anders argumentiert Thoenes in seiner Einführung. Die gegenüber Malerei und Plastik nicht-mimetische Formensprache der Baukunst mache es nötig, daß Architekten nicht nur bauen, sondern auch schreiben. Zwar seien es stets die Bauten gewesen, in denen sich »architektonische Gedanken« zuerst zeigten, »aber die Texte helfen uns, sie zu verstehen« (9). Wie Neumeyer die aktuelle Baukultur zum Bezugspunkt der historischen Architekturtheorie macht, so Thoenes die Architekturgeschichte. Für beide dient also ihr Tun der Interpretation von Baukunst. In Zeiten, da die historischen Fächer an den Hochschulen allerorten bedrängt werden, wünschte man sich in diesen grundlegenden Fragen mehr, etwa eine Reflexion über das Verhältnis von historischer wie zeitgenössischer Theorie und Praxis, ja über den Gegenstand der Architekturtheorie überhaupt. Die letzten Diskussionen darüber führten Georg Germann (*Einführung in die Geschichte der Architekturtheorie*, Darmstadt 1979, ³1993) und Hanno-Walter Kruft (*Geschichte der Architekturtheorie. Von der Antike bis zur Gegenwart*, München 1985, ³1995). Der Verkaufserfolg gerade des Taschen-Bandes, der gleichzeitig in englischer Sprache erschienen ist, zeigt, daß eine breite Öffentlichkeit über die klassischen Themen der Architekturtheorie informiert werden will: Wesen und Aufgaben der Architektur, ihre Mittel, ihr Bezug zu Gesellschaft, Geschichte, Technologie usw.

Viele dieser Fragen stellt sich Jormakka. Der Titel zitiert exakt das gleichnamige Standardwerk (hier trifft der präventive Begriff zu) von Kruft. Der Ansatz könnte jedoch unterschiedlicher nicht sein: Während Kruft eine tour de force durch die Traktatliteratur mit vielen Paraphrasen, Analysen und Wertungen bietet, formuliert Jormakka in der umfangreichen Einführung als Ziel seines »Essays«, er wolle sich »auf einige ontologische Fragen, die Architektur betreffend, konzentrieren« (8). Statt eines geschichtlichen Überblicks möchte er »auf historischen Beispielen basierende Spe-

kulationen« bieten (7). Das tut er mit einem für einen Insider überraschend frischen und kritischen Blick. Selbst die Darstellungsformen geplanter Architektur könnten zu erkennen geben, »worin für die Menschen jener Zeit das Wesen der Architektur bestand« (30). Die Theorie soll aber nicht nur dem Kritiker helfen, ein Gebäude zu verstehen, »da ein Entwurf von impliziten ontologischen Grundannahmen beeinflusst sein kann« (30). Vielmehr sollte aus demselben Grund auch der Entwerfer diese Theorien verinnerlicht haben, was aber kaum jemals passiere. Sich mit historischer Architekturtheorie zu beschäftigen, ist also nach Jormakka auch für den »Entwerfer, der ein neues Terrain auf eine mehr als völlig oberflächliche Weise erforschen will, ... unabdingbar« (30). Ähnlich äußerte sich übrigens der Hamburger Architekt Meinhard von Gerkan über den Taschen-Band (»Daß die Theorie eine notwendige und die gesellschaftliche Evolution reflektierende Basis für unsere gebaute und zu bauende Umwelt darstellt, ruft das Buch ins Bewußtsein«, in: *Manager-Magazin* 28.1.2004, URL: <http://www.manager-magazin.de/magazin/artikel/0,2828,2746805,00.html,3,2.05>).

Die in diesen Annahmen angelegte Spannung von Entwurf/Gebäude und expliziter Theorie untersucht Jormakka leider nicht, hier ist er seltsam unentschieden: Die Einleitung beschließt er mit der kuriosen Fehlschreibung, die John Onians bei Hrabanus Maurus entdeckt hatte. Hrabanus verschrieb die Überschrift von *De universo*, Kap. XXIII »*De partibus aedificiorum*«, zu »*De parietibus...*«, was Alberti zu seiner Auffassung von der Säule als reduziertem Wandstück geführt habe. Jormakka geht so weit zu vermuten, ohne diese Verschreibung »wäre die westliche Architektur des Barock, der Klassik und der Moderne nicht die, die wir kennen« (31). Damit dürfte er die Bedeutung von Texten über Architektur weit überschätzen, die künstlerische Prägung Albertis durch die römische Bauweise weit unterschätzen. Andererseits traut er sich weitreichende Aussagen zum Wesen der Architektur aus der Beobachtung von Gebäuden für Epochen zu, in denen die spezifisch architekturtheoretischen Quellen spärlich fließen. Leider unterläuft ihm in der Definition von Architektur eine Tautologie: »... daß ein Objekt Architektur verkörpert, wenn sich von ihm aus ein Konzept rekonstruieren läßt, das für die Tradition der Architektur relevante Probleme erkennen läßt« (16).

Jormakkas Ansatz ist es, die Baukunst und die Theorie zusammenschauen, was ihm durchweg gelingt. Allerdings zitiert er die Quellentexte stets sekundär, meistens nach architektur- und kulturhistorischen Büchern. Der stilgeschichtlichen Epochenenteilung folgend entwickelt er pointierte Thesen zur Architektur von der griechischen Antike bis zur Gegenwart, einschließlich der frühchristlichen und byzantinischen Zeit. Unter prägnanten Kapitelüberschriften wie »Ordnung«, »Inversion« oder »Raum« untermauert er meist die gängige Stilcharakterisierung mit architekturtheoretischen Argumenten, aber gleich zu Anfang provoziert er Widerspruch, wenn er eine »antivisuelle Tendenz« im griechischen Tempel ausmacht. Eingeschoben sind Exkurse zu Themen wie Zahlensymbolik oder Wahrnehmungspsychologie. Eine Forschungsdiskussion wird vermieden, es überwiegt eine unmittelbare Darstellung und Wertung der architekturtheoretischen Positionen. Jormakka setzt beachtliche Kenntnisse der Architekturgeschichte voraus, auf denen er aufbaut, setzt daher Abbildungen sehr sparsam und kleinformatig ein.

Merkwürdig hastig mutet die Behandlung der klassischen Moderne an, zu der Jormakka kaum vom Funktionalismus spricht, doch auch zu »Reinheit«, »Gesellschaft« und »Geschwindigkeit« hätte man gerne mehr gelesen. Im letzten »Postscriptum« genannten Kapitel traut er sich zu, einen eigenen Ismus zu formulieren: Mit der Propagierung eines »Minimalismus« versucht er, ein Signum der Gegenwart herauszuarbeiten, für das die »stillen« Werke von Herzog/de Meuron, Zumthor und Ando stehen. »Dekonstruktivistische oder postdekonstruktivistische« Bauten dagegen – der Theorie Eisenmans hatte sich Jormakka noch eingehend gewidmet – würden, prophezeit er, bald »auf dem Friedhof der obsoleten Kunstformen« landen (212). Hier widerspricht er seinem eigenen Ziel, die Auffassung jeder Zeit vom Wesen der Architektur zu erkennen, indem er seine eigene Auffassung

zum Maßstab nimmt. Sein Buch ist insgesamt eine theoretisch aufgeladene, historische Architekturkritik, anregend, geistreich und höchst subjektiv. Die Druckfehler sind leider so zahlreich, daß sie schon den Lesefluß stören.

Zu den Anthologien. Beide stellen den Quellen stattliche Einführungen voran. Thoenes gibt eine willkommene Gattungsgeschichte des Architekturtraktates bis um 1900, die kundig, knapp und elegant formuliert über die Wandlungen in Form und Inhalt und ihre Gründe informiert. Abschließend referiert er einige theoriekritische Positionen wie die Bramantes, Michelangelos oder des jungen Goethe. Neumeyer greift weiter aus, über 70 Seiten setzt er sprachmächtig um, was die Überschrift verspricht: »Nachdenken über Architektur. Eine kurze Geschichte ihrer Theorie«. Sein geistesgeschichtlicher Ansatz bewährt sich besonders für seinen Forschungsschwerpunkt, das 19. Jh. Wie Thoenes blendet auch er das Mittelalter aus, die Renaissance nimmt kaum 6 Seiten ein, ebensoviel wie allein Gottfried Semper Theorie. Unterbelichtet bleibt die Postmoderne, die nach den aufgeregten und ermüdenden Diskussionen heutzutage gemieden wird. Mit wachsender zeitlicher Distanz dürfte sie bald historisiert und in einen breiteren Kontext gestellt werden können. Auf »Nietzsches Verdacht vernünfteln den Imponiergehabes« beruft sich Neumeyer mit seinen kritischen Bemerkungen über »die Kunst, formalistische Anmaßungen durch beeindruckende theoretische Verbrämungen zu tarnen und dadurch höheren Weihen zuzuführen, die ihnen zur Unantastbarkeit verhelfen sollen« (14). Spielt er auf die Postmoderne an? Eher auf den Dekonstruktivismus, den er in der Einführung wohlwollend behandelt, aber nicht in die Anthologie aufnimmt. Durch die Wiedergabe langer Texte von Juhani Pallasmaa und Alberto Pérez-Gomez scheint sich Neumeyer deren Plädoyers gegen dekonstruktivistisches Bauen und für ein geschichtsbewußtes, den Ur-Themen zugewandtes und Sinn vermittelndes Bauen anzuschließen.

Auch Neumeyer hält sich bei der klassischen Moderne mit eigenen Urteilen zurück. Er betont die objektivierende Tendenz der Theorie, die auf reine Funktionserfüllung und industrialisiertes Bauen zielte, klammert allerdings den rigorosen Funktionalismus eines Hannes Meyer aus. Das Neue Bauen charakterisiert er nach Hitchcock/Johnson als »eine von sich selbst befreite Architektur« (67). Die Spannung zwischen funktionalistischer Theorie und ästhetisch durchgestalteten Bauten, die von einem tiefen, doch erst um 1930 von Mies und Gropius auch geäußerten Willen zur Schönheit zeugen, spricht er nicht an. Das hätte bei den Bemerkungen zu Le Corbusier als »prototypischem Vertreter der Moderne« nahegelegen (66), der ja immer von der besonderen Wirkung der *Baukunst* auf den Menschen sprach.

Bereits angesprochen wurden einige Lücken in der Auswahl der Quellen. Hier wie dort werden ganze Richtungen ausgeblendet: Selbstverständlich ist auch aus dem Mittelalter ein »Nachdenken über Architektur« überliefert, es fällt jedoch aus dem konzeptionellen Raster. Schon Krufft hatte Antoine-Chrysostome Quatremère de Quincy stiefmütterlich behandelt, Sekretär der Pariser Akademie und der École des Beaux-Arts, einen einflußreichen Wächter des akademischen Klassizismus. Bei Jormakka kann man nachlesen, daß Quatremères Überlegungen zu Typus und Modell noch bei Aldo Rossi fruchtbar wurden.

Da Louis H. Sullivan fehlt, kann man seinen suggestiven Satz »form follows function« leider nicht im Kontext nachlesen, welcher allerdings zu seinem Verständnis unabdingbar ist. Unbeachtet bleiben die Architekturtheorie des Stijl und der russische Konstruktivismus, die organische Konzeption von Häring und Scharoun, die anthroposophische Theorie Steiners, die für die Emanzipation von der Weißen Moderne so wichtige Gruppe Team X mit den Smithsons und Aldo van Eyck, die populäre Trivialästhetik Hundertwassers, die klassizistische (?) Moderne-Kritik der »Konservati-

ven«. Die jüngeren Spekulationen über den Einfluß der digitalen Revolution auf die Architektur, wie sie z. B. William J. Mitchell formuliert, und die man bei Greg Lynn theoretisch und praktisch beobachtet, sind (noch) nicht vertreten.

Angesichts dieser Fehlstellen – hier sind lediglich solche Schriften aufgezählt, die in beiden Bänden fehlen – läßt sich kaum von einem Kanon sprechen. Über das Gewohnte hinaus überrascht Neumeyer für das 19. Jh. mit bisher unbeachteten Autoren wie Gustav Gerber und Adolf Göller, die allerdings kaum Wirkung entfaltet. Der von Evers, dem Direktor der Kunstbibliothek Berlin, maßgeblich konzipierte Band greift auf Bestände dieses Hauses zurück, man findet nicht nur die wichtigsten spanischen und englischen Traktate, sondern auch die fast vergessenen deutschen Gotik-Musterbücher des 19. Jh.s. Ferner ist verdienstvoll, daß die Schlüsselschrift des DDR-Städtebaus bekanntgemacht wird, die 1950 im Ministerialblatt veröffentlichten *Grundsätze des Städtebaus*. Auch die konservative Position der Stuttgarter Schule wird mit Paul Schmitthenner berücksichtigt. Ansonsten wird aufgenommen, was schon länger im Blick liegt, wozu sich Forschung entwickelt hat. Ein Konzept ist in der Quellenauswahl beider Bände nicht recht zu erkennen. Dringender denn je erscheint eine Klärung, was denn Architekturtheorie sei.

Komplementär sind beide Anthologien insofern, als der Taschen-Band aus den aufgenommenen Quellen die Illustrationen wiedergibt, Neumeyer fast nur die Texte, beinahe als hätte es eine Absprache darüber gegeben. Bei Evers/Thoenes sind die Schriften nach Ländern sortiert, nur das 20. Jh. als Zeitabschnitt zusammengefaßt. Auf eine sehr kleine Abbildung des Titelblattes folgen 3-12 Bildseiten mit einfarbigen oft ganzseitigen Illustrationen aus jedem Traktat in bester Qualität. Darunter findet sich mindestens ein manchmal farbiges Detail. Bei ungebildeten Schriften werden dokumentierende Fotos von Bauten, Modellen oder Architekten präsentiert. Zu Alberti sind die Illustrationen der ersten italienischsprachigen Ausgabe von 1550 zu sehen, bei Laugier ist die einzige Illustration, die berühmte Urhütte, leider ebenso klein abgebildet wie das Titelblatt. Mit seinen über 850 Abbildungen aus 119 Schrif-

ten kann das Buch als gelungenes Bildkompendium einer architekturtheoretischen Bibliothek bezeichnet werden. Bemerkenswert ist der günstige Preis.

Neumeyer präsentiert in zeitlicher Folge „nur“ 46 Quellen (der Verlag gibt 65 an), von denen aber bis zu 23 Druckseiten (Semper) lange Auszüge gedruckt werden. Gegenüber dem ausgewogeneren Taschen-Band ist ein deutlicher Schwerpunkt auf dem 19. und 20. Jh. zu beobachten, mit 36 Texten. Beide Bände stellen jeder Quelle eine kurze Einführung zu Autor und Schrift, Bedeutung und Wirkung voran. Der Taschen-Band läßt trotz der zahlreichen Autoren eine ebenso stringente Gliederung erkennen wie bei Neumeyer die von Jasper Cepl stammenden Texte, die auch einige Literaturhinweise zur Forschung geben (sie sind nie länger als eine Seite, die bis zu drei Seiten langen Texte bei Evers zitieren dagegen auch aus den Traktaten). Hier finden sich die Literaturhinweise am Ende des Bandes, beide Bücher haben einen ausführlichen Index, Neumeyer stellt zudem eine 250 Titel umfassende »Bibliothek des Architekten« zusammen, für die das gleiche wie für seine Quellenauswahl gilt. Hier wenigstens begegnet der im Quellenteil fehlende Filarete, Forschungsliteratur zu Renaissance und Barock ist allerdings kaum vertreten.

Die Erläuterungen im Taschen-Band sind von unterschiedlicher Qualität. Die zur italienischen Renaissance werden der humanistischen Dimension der Texte eher gerecht als der praktischen Baulehre, manche Datierung und Zuschreibung (z. B. der Abbildungen in den Manuskripten der Traktate Francesco di Giorgio Martinis an diesen selbst) oder auch oberflächliche Lektüre überrascht. Stärkeren Eindruck hinterläßt der Abschnitt zu Frankreich, einige Beiträge zu Deutschland stammen von Evers selbst. Die Referate der Traktate enthalten sich kritischer Wertungen und Vergleiche zur zeitgenössischen oder gar eigenen Baupraxis des Autors. Bei Le Corbusier (auf dessen *Modulor* man verzichtet) bleiben die klassisch-traditionellen Elemente seiner Ästhetik

unterbelichtet, und es erstaunt die Zurückhaltung, mit der seine rigide und so folgenreiche Städtebauteorie bewertet wird.

Die Auszüge wählt Neumeyer durchweg klug, aber nicht immer repräsentativ für die jeweilige Schrift. Auswahl und Bedeutung der Passagen bleiben hier wie in den allgemein gehaltenen Texten Cepls unerläutert. Ausschlaggebend scheint die Wirksamkeit gewesen zu sein. Bei Vitruv z. B. verzichtet man auf die verworrene Diskussion der ästhetischen Grundbegriffe wie Symmetrie und Eurhythmie und präsentiert lediglich die Passagen zu Urhütte, *homo vitruvianus* und anthropomorphen Säulenordnungen. Der Schlüsselstellung Perraults entsprechend kann man seiner Argumentation über 20 Seiten erstmals in deutscher Sprache folgen. Semper erscheint dagegen mit 23 Seiten überbewertet. Neben Perrault hat man auch andere Texte neu, nicht immer glücklich übersetzt (Serlio, Vignola, Scamozzi). Eigenwillig die Entscheidung, von Scamozzi nicht etwa dessen Ordnungsbegriff und Lehre von den »naturhaften« Säulenordnungen oder von der »ragione« in geometrischen Grundformen und rechten Winkeln wiederzugeben, die ihn

als Klassizisten bekannt machten, sondern seine Reflexionen über das Verhältnis von Materie und Form. Damit mag er Gedanken der Werkbund-Diskussionen vorwegnehmen, war aber nicht typisch für seine Zeit. Auf diese Weise wird diese Anthologie zu einem anregenden Lesebuch für den eher ideengeschichtlich interessierten Leser.

Je näher man der Gegenwart kommt, desto größer wird allgemein die Neigung, in laufende Debatten einzugreifen. Der Band von Evers zeigt hierin den längsten historischen Atem und hat in seiner Ausgewogenheit am ehesten neutral-dokumentierenden Charakter. Als Bildkompendium der Architekturtheorie dürfte er besonders Architekten ansprechen. Pointierter sind Analyse und Auswahl Neumeyers, der sich weniger aus den Debatten der Architekturszene des 19. und 20. Jh.s löst. Ausdrücklich subjektiv gibt sich dann Jormakka in seinem Essay, dem es eher um prononcierte Thesen als wissenschaftliche Absicherung geht. Auf ihre Art sind alle drei Bände anregende und willkommene Beiträge zur Ausbildung der Disziplin Architekturtheorie.

Marcus Frings

JOSEPH LEO KOERNER

The Reformation of the Image

London: Reaktion Books 2004

Zur Kunst im Zeitalter der Konfessionalisierung formulierte der Hamburger Ausstellungskatalog *Luther und die Folgen für die Kunst* 1983 prägende Aussagen: die Entzauberung, Rationalisierung und Entsinnlichung der Bilder durch die Protestanten, das sich dem Wort unterordnende Bild, die in Lehrhaftigkeit erstarrte Gebrauchs Kunst, die Kunst als »Waffe«, als Propagandainstrument. Die ästhetischen Bedenken, die die Kunstgeschichte teilweise bis heute pflegt, schwingen bei diesen Kategorisierungen mit. Und doch zeichneten

sich hier Fragestellungen ab, die mit der Etablierung der Medien- und Kulturwissenschaften nun vorurteilsfreier betrachtet werden können: wie das Medium »Bild« den religiösen, politischen und gesellschaftlichen Wandel begleitete, förderte oder sogar erst ermöglichte.

Joseph Leo Koerner legt eine der ersten umfassenden Monographien vor, die sich den medialen Problemen der Bildproduktion im lutherischen Umfeld zuwendet und dabei aus der gesamten Materialfülle schöpfen kann, die